

Remi steuerte die Position der Kirche auf Google Maps an und sah sich das Satellitenbild bereits zum hundertsten Mal ganz genau an. Ja, das musste der richtige Ort sein. Die Karte aus der Kryptex war zwar alles andere als genau, aber sie konnte dennoch erkennen, dass sich Fluss und Hügelkette im gleichen Winkel zueinander befanden und dass auch die Kirche und die kleine Ortschaft am richtigen Ort lagen. Es gab keinen Zweifel, dass sie die richtige Kirche gefunden hatte.

Zumindest abgesehen von der Tatsache, dass es ihr nicht gelungen war, einen Grundriss der Kirche aus dem vierzehnten Jahrhundert zu finden. Der einzige Grundriss, den sie hatte ausfindig machen können, stammte aus einem Buch, das im frühen zwanzigsten Jahrhundert veröffentlicht worden war. Die Abbildungen darin, die zeigen sollten, wie sich das Aussehen der Kirche im Laufe der Jahrhunderte verändert hatte, waren allesamt nicht mehr als bloße Spekulation. Bei einer Ausgrabung, die im Jahre 2007 stattgefunden hatte, waren vermutlich wesentlich belastbarere Erkenntnisse gewonnen worden, aber der Bericht zu der Ausgrabung war nie veröffentlicht worden – eine unter Archäologen weit verbreitete, ärgerliche Angewohnheit. Um sich das Manuskript zu dieser Ausgrabung ansehen zu können, würde sie ins Archiv nach Florenz reisen müssen.

Und genau das hatte Remi auch vor. Sobald ihr eine Ausrede eingefallen war, mit der es ihr gelingen würde, um eine Woche Befreiung von ihren Unterrichtspflichten zu bitten, würde sie nach Italien aufbrechen, um dieses Manuskript ausfindig zu machen. Da sie im Laufe der FBI-Ermittlungen schon für längere Zeit vom Unterricht freigestellt worden war, konnte sie es sich aktuell allerdings eigentlich nicht leisten, erneut darum zu bitten.

Und doch musste sie unbedingt einen Weg finden, diese Reise zu ermöglichen. Schließlich ging es hier um ihr Lebenswerk. Nachdem sie so viel wie möglich über die Geschichte der Kirche und ihren Bau herausgefunden hatte, würde sie sich für eine Woche vom Unterricht freistellen lassen, dort hinfliegen und sich mit eigenen Augen ansehen, was das auf der Karte eingezeichnete X markierte.

Sofern es denn überhaupt noch irgendetwas markierte. Wie so viele Kirchen war auch diese im Laufe der Jahrhunderte mehrfach restauriert und erweitert worden. Dann waren auch noch moderne Archäologen angerückt und hatten Suchschnitte angelegt und Untergrundkarten angefertigt. Deshalb war es nicht unwahrscheinlich, dass das, was von dem X in der Kryptex markiert worden war, schon längst ausgegraben worden war, möglicherweise sogar bereits vor hunderten von Jahren.

Nein, so darfst du nicht denken. Du hast es schon so weit gebracht und dabei so viel riskiert, dass du jetzt nicht aufgeben kannst.

Sie suchte einige Artikel zur Renaissance in der Toskana heraus und begann, sie zu lesen. Sie wollte ihr Wissen über die Kirchenpolitik in der Region zur Zeit, in der die Kryptex angefertigt worden war, erweitern, denn als Wissenschaftlerin wusste sie, dass möglichst breit angelegte Grundkenntnisse einem später oftmals auf ungeahnte Art und Weise zu nutzen kamen. Da es nichts mehr gab, was sie zur Kirche des St. Pantaleon selbst noch hätte lesen können, wollte sie stattdessen mehr über den Kontext, in dem die Kirche erbaut worden war, in Erfahrung bringen.

Ihre Aufregung diente ihr als Motivation. Seitdem sie bei den FBI-Ermittlungen mitgewirkt hatte, empfand Remi den akademischen Alltag, der ihr einst so angenehm und intellektuell stimulierend vorgekommen war, fast ein wenig langweilig. Den Spuren der Kryptex weiter nachzugehen brachte etwas Abwechslung in ihre sonst recht eintönigen Tage.

Also las sie weiter.

Dann klingelte der Wecker, den sie auf ihrem Handy gestellt hatte. War es wirklich schon Viertel vor sieben? Sie hatte Cyril versprochen, sich um sieben mit ihm zu treffen. In letzter Zeit hatte sie sich so sehr in ihre Forschung gestürzt, dass sie schon zu mehreren Verabredungen mit ihm zu spät gekommen war. In seiner Verärgerung war Cyril dann bereits mehrfach zu ihr ins Büro gekommen.

Das konnte nicht so weitergehen. Denn sie wollte nicht, dass Cyril herausfand, womit sie sich beschäftigte.

Remi schaltete ihren Computer aus und ging aus ihrem Büro. Während sie die Tür abschloss, überkamen sie Schuldgefühle. Sie mochte es nicht, Cyril hinters Licht zu führen, denn er war ein guter, liebenswerter Mensch, der ihr gegenüber immer sehr zuvorkommend war. Er war außerdem auch ein perfekter Vater, der sich sehr fürsorglich um seine Tochter aus erster Ehe kümmerte.

Es war keine einvernehmliche Scheidung gewesen. Cyril erzählte nur sporadisch davon. Seine Ex-Frau Trisha hatte Remi bisher nicht kennengelernt – und sie hatte auch nicht vor, das zu ändern.

Was auch immer der Grund für die Trennung gewesen sein mochte, um seine Tochter im Teenageralter kümmerte sich Cyril jedenfalls noch immer sehr gut. Er verbrachte jeden Donnerstagabend und jedes zweite Wochenende mit ihr und diese Zeit war ihm heilig. An diesen Tagen traf sich Remi nie mit ihm.

Ja, er war definitiv ein guter Mensch. Einer von der Sorte, die man so schnell nicht wiederfindet. Solche Menschen sollte man wertschätzen und man sollte es tunlichst vermeiden, sie anzulügen.

Und doch: Während Remi die Treppe hinunterging und unten an einem Hausmeister vorbeikam, der gerade den Boden wischte, dachte sie darüber nach, dass sie ihm trotzdem aus irgendeinem Grund nicht die ganze Wahrheit sagen wollte. Er machte sich über ihre Forschung zur Kryptex zwar nicht lustig, aber besonders viel Respekt hatte er vor ihrer Arbeit auch nicht unbedingt. Er versuchte immer wieder, sie dazu zu bringen, sich auf ihre ‚seriösen Forschungsinteressen‘ zu konzentrieren.

Außerdem gefiel es ihr eigentlich ganz gut, ein Geheimnis zu haben. Nicht einmal Daniel Walker, der FBI-Agent, mit dem sie bei den Ermittlungen zum Kryptex-Mörder zusammengearbeitet hatte, wusste, dass sie die Kryptex geöffnet und das Innere abfotografiert hatte.

Es hatte sich als richtige Entscheidung herausgestellt, die Kryptex sofort zu öffnen, denn nur kurze Zeit später hatte der Vatikan das Objekt dem Museum, in dem es – versteckt in einem anderen Ausstellungsstück – gefunden worden war, abgekauft. Remi wusste zwar nicht, wie viele Millionen der Vatikan dem Museum dafür gezahlt hatte,

aber sie hätte jeden einzelne dieser Millionen darauf gewettet, dass die Kryptex nun nie wieder in die Hände von Wissenschaftlern gelangen würde.

Cyril wartete vor dem Gebäude bereits auf sie, er hielt seine Aktentasche in der Hand. Anders als die meisten Akademiker trug er weder Umhängetasche noch Rucksack, sondern eine Aktentasche, die man normalerweise nur bei Geschäftsleuten sah. Aber Cyril hatte schon immer eine gewisse kaufmännische Ausstrahlung gehabt.

„Und, hast du heute wieder etwas Meth erbeuten können?“, fragte Remi ihn, womit sie einen der wenigen amerikanischen Slangausdrücke benutzte, die sie kannte.

„Ja, heute wieder von bester Qualität“, sagte Cyril. „Vor fünf Minuten erst ist mir einer meiner Schneidezähne ausgefallen.“

Es war ein Witz, den Remi häufiger machte. An zwei Abenden in der Woche wirkte Cyril, einer der angesehensten Historiker seiner Generation, ehrenamtlich bei einem Alphabetisierungsprogramm für Erwachsene mit. Dort brachte er alleinstehenden Müttern, die gerade auf Entziehungskur waren, das ABC bei. Und obwohl sie darüber scherzte, hob diese Arbeit Cyril in ihren Augen auf ein Podest.

Sie relativierte außerdem ihre eigenen Probleme. Wenn es diesen ungebildeten Frauen möglich war, von einer extrem abhängig machenden Droge wegzukommen, dann würde es Remi auch gelingen, ein Rätsel aus dem Mittelalter zu lösen.

Ihre Finger verschränkten sich für einen Moment, bevor sie sich wieder voneinander lösten. Dann gingen sie gemeinsam den Weg am Rande des Campusgeländes entlang, nah beieinander, aber nicht zu nah. An amerikanischen Universitäten musste man darauf achten, den Schein zu wahren.

Aus demselben Grund sprachen sie ausschließlich über die Arbeit, etwa über die Tagesordnung einer bevorstehenden Fakultätssitzung und über die Dinge, die sie im Moment erforschten. Remi fühlte sich schuldig.

Du liebst diesen Mann und hast sogar vor, ihn zu heiraten, sagte sie in Gedanken zu sich selbst. Du musst ihm unbedingt von deiner Entdeckung erzählen. Er wird sicher begeistert sein. Und sich für dich freuen.

Von Letzterem war Remi nicht vollends überzeugt. Denn als sie ihm gesagt hatte, dass sie nicht mehr zur Kryptex forschte, hatte er das gutgeheißen. Wie alle anderen in ihrem beruflichen Umfeld war auch er davon überzeugt, dass sie mit dieser Arbeit ihr Talent vergeudete.

Deshalb hatte Remi Angst vor seiner Reaktion, falls sie ihm davon erzählen sollte. Nein, *wenn* sie ihm davon erzählen würde.

Er musste schließlich seine Zustimmung zu der Reise nach Florenz und den damit verbundenen Ausgaben geben.

Er würde doch nicht etwa nein sagen, oder?

Das wäre gemein. Du bist ihm schließlich wichtig.

„Du bist plötzlich so still“, sagte Cyril.

Remi schaffte es, ein Lächeln aufzusetzen. „Beim Essen werden wir ja noch jede Menge Zeit zum Quatschen haben.“

„Das stimmt“, sagte Cyril und streifte ihre Hand mit der seinen. „Es gibt da etwas Wichtiges, was wir dringend besprechen müssen.“

Remis Herz schlug daraufhin etwas schneller und sie wurde von gemischten Gefühlen überrascht. Er wollte einen Hochzeitstermin festlegen, aber sie musste ein unangenehmes Gespräch über ihre Forschung mit ihm führen.

Aber sie hatte keine andere Wahl. Sie musste der Sache schließlich auf den Grund gehen.

„Hast du Schmetterlinge im Bauch?“, fragte Cyril sie mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Was meinst du denn damit?“

Cyril musste lachen. „Das ist eine amerikanische Redewendung. Schmetterlinge im Bauch haben heißt, dass man nervös ist.“

„Ja. Ich habe Schmetterlinge im Bauch.“

Aber aus einem anderen Grund als du denkst.

KAPITEL ZWEI

Agent Daniel Walker von der Antiquitäteneinheit des FBI sah sich den Tatort an. Er war noch nie zuvor in den Hamptons gewesen und der Anblick der blutigen Leiche eines Milliardärs wäre nicht gerade die angenehmste Art und Weise gewesen, mit einer der teuersten Gegenden der Vereinigten Staaten Bekanntschaft zu machen.

Doch der Mord war schon vor über acht Stunden begangen worden. Die Spurensicherung hatte ihre Arbeit bereits abgeschlossen und die Leiche abtransportiert. Da das FBI eingeschaltet worden war, hätte die Leiche eigentlich am Tatort bleiben sollen, um ihm die Gelegenheit zu geben, sie sich an Ort und Stelle anzusehen, aber bei Montgomery Dyson handelte es sich eben nicht um ein gewöhnliches Mordopfer. Laut Akte war er der 27. reichste Mann Amerikas, ein Milliardär, dem ein Immobilienimperium gehört, das er von seinem Vater geerbt hatte. Er hatte sieben verschiedene Wohnsitze, besaß drei Yachten, einen Privatjet, ein Schweizer Bankkonto und der Himmel weiß, was sonst noch alles.

Seltsam, dass Daniel von ihm noch gehört hatte. Seine Firma war nicht nach ihm benannt und auch eine schnelle Google-Suche hatte kaum nennenswerte Ergebnisse erbracht. Keine besonders auffälligen Großspenden oder Aufsichtsratsposten, abgesehen von dem in seiner eigenen Firma. Auch die Klatschpresse hatte nicht über ihn berichtet. Dabei war doch jeder andere Reiche, der auch nur ein Zehntel seines Reichtums angehäuft hatte, überall im Internet zu finden.

Deshalb fragte sich Daniel nun, womit Mr. Dyson sich wohl die Zeit vertrieben hatte.

Einerseits offenbar mit dem Sammeln von Kunst. Die ‚Ostgalerie‘, wie seine Bediensteten sie nannten, um sie von der ‚Westgalerie‘ zu unterscheiden (Warum sollte man auch nur eine Galerie haben?) sah wie ein kleines städtisches Museum aus. Hier fanden sich Werke aus der italienischen Renaissance, aus dem Goldenen Zeitalter der Niederlande und dem französischen Impressionismus. Der Typ hatte definitiv Geschmack.

Womit Daniel bei einer auffällig großen Lücke an der Wand angekommen war, an der sich nur ein unbenutzter Haken fand, obwohl hier genug Platz gewesen wäre, um ein Gemälde mittlerer Größe aufzuhängen.

Bei diesem Gemälde dürfte es sich um das einzige Ausstellungsstück handeln, das entwendet worden war.

Moment. Oder vielleicht auch nicht. Unterhalb einer Landschaft von Manet befand sich ein Bücherregal, in dem eine Reihe antiquarischer Bücher standen, die allesamt so aussahen, als wären sie mehrere hundert Jahre alt. Die Bücher standen dicht an dicht in dem Regal, was empfehlenswert war, um zu verhindern, dass die Seiten sich von der